

Zwischen Byzanz und Brüssel

■ JÁNOS WILDMANN

Anlässlich der der EU-Integration Ungarns vor fünf Jahren wurden mit zwanzig prominenten Persönlichkeiten des Landes – Wissenschaftler, Politiker, Bischöfe usw. – Tiefinterviews zur Lage der Kirchen, vor allem der katholischen, durchgeführt. Aufgrund der wichtigsten Aussagen wurde dann ein Fragebogen zusammengestellt, der landesweit abgefragt wurde.¹ Die Interviewpartner waren praktisch alle einig, dass die Kirchen in Ungarn auf die Wende nicht vorbereitet waren, sie traf die Religionsgemeinschaften in ihrem erzwungenen Winterschlaf. *István Kamarás*, einer der bedeutendsten Religionssoziologen Ungarns meinte, die Kirchen haben in der allmählich erweichenden Diktatur ihren Realitätssinn verloren und nicht gemerkt, dass die Gefängniswände weitergerückt waren. Mehr noch, die Kirchenleitungen klammerten sich – wie der Rechtsprofessor und jetziger Staatspräsident Ungarns, *László Sólyom* im August 1989 in einem Artikel bemerkte – am Gefängnisgitter fest und wagten nicht, auf eigenen Beinen zu gehen.² Freilich gab es auch mutigere und innovativere Gruppen an der Basis der Kirchen, die sowohl in der Spiritualität als auch in den Aktivitäten, in den Formen der Gemeinschaftsbildung, neue selbstständige Wege einschlugen und dadurch die ängstliche Verhaltensweise der ständigen Anpassung an das kommunistische Regime in Frage stellten.

Die Wende schien aber auch sie nicht zu beflügeln, sondern zu lähmen. Die rasche gesellschaftliche Änderung überforderte sie, und ihr spiritueller Schwung ließ allmählich nach.

Nicht nur die Kirchen, sondern praktisch das ganze Volk war von den plötzlichen Wende überrascht. In der politischen, gesellschaftlichen und ideologisch-

weltanschaulichen Verunsicherung suchten die Menschen neuen Halt, viele von ihnen wandten sich den einst unterdrückten Kirchen zu, an die sie unreal hohe Erwartungen anmeldeten. Die Kirchen wurden richtig „populär“. Weil sie aber in ihrer Infrastruktur, in ihrem institutionellen System und auch hinsichtlich ihrer pastoralen Konzeption den Herausforderungen nicht gewachsen waren, konnten sie diesen Erwartungen nicht entsprechen.

Die katholische Kirche suchte im Stress des Neuanfangs einen Fluchtweg in die Richtung des schwächeren Widerstandes, und dieser führe in die Vergangenheit. Nach dem ehemaligen Finanzminister der ersten freien Regierung Ungarns und praktizierendem Katholiken, *Iván Szabó*, „war das schon eine sehr eigenartige Reaktion, dass viele dort fortfahren wollten, wo sie aufgehört haben“. Als hätte es in der Geschichte nur einen „Filmriss“ gegeben, und sie sich durchs Zusammenkleben der gerissenen Teile fortsetzen ließe. Sie verhielten sich tatsächlich so, wie Gefängnisinsassen, die entlassen wurden und dort fortfahren wollen, wo sie aufgehört hatten.

Vor allem die katholische Kirche versuchte fast reflexartig solche Attitüden, Verhaltensweisen wieder zu beleben, die vor dem Krieg das Bild der triumphierenden Volkskirche spiegelten. „Der ungarische Katholizismus ist unglaublich tief im 19. Jahrhundert steckengeblieben“, urteilte die bekannte ungarische Philosophin, *Agnes Heller*. „Sie hat das nicht durchgemacht, was die katholische Kirche in den meisten Ländern durchgemacht hat. Sie ist zurückgeblieben. Nun, man kann das mit dem Kommunismus erklären unter dem jede Kirche eingefroren wurde wie das Dornröschen. Sie sind aus ihrem 50-jährigen Schlaf erwacht und sind dort fortgefahren, wo sie



János Wildmann ist Diplomökonom und Dr. theol (Wien), Mitbegründer und Chefredakteur der ungarischsprachigen Pastoraltheologischen Zeitschrift *Egyházforum* (Kirchenforum), zuletzt Leiter der religionssoziologischen Forschung in Ungarn „Religionen und Kirchen im gemeinsamen Europa“.

1 *János Wildmann, Katolikus tükrök. A magyar egyház és az európai integráció. Gyakorlati teo-trilógia I. Kairológia (Katholischer Spiegel. Die ungarische Kirche und europäische Integration. Praktische Theologie I. Kairologie), Verlag Egyházforum, Budapest 2005. Alle Zitate stammen aus diesem Buch.*

2 *Kell-e egyházügyi törvény? (= Braucht es ein Religionsgesetz?). Interview mit Dr. László Sólyom, in: Magyar Nemzet 29. August 1989.*

■ Die Kirchenwelt mit ihrer Sprache und ihren Ritualen erscheint der übergroßen Mehrheit fremd.

aufgehört haben, weil sie während der 50 Jahre nichts dazugelernt haben.“

Es versteht sich von selbst, dass sich eine triumphale Volkskirche nicht auf den Weg der Erneuerung begibt, noch weniger zu einer Zeit, als der Geist des Konzils auch in den Kirchen West-Europas an Schwung verlor. Sie braucht keinen inner- und äußerkirchlichen Dialog, sondern autoritäre Strukturen. Sie braucht kein Laienapostolat, sondern starke Institutionen. So sahen es die Bischöfe als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die einst verstaatlichten Immobilien zurückzufordern oder für diese staatliche Dauerrenten zu beantragen. „Dazu brauchen wir Geld! Der Geist kann nachher kommen!“ – lautete der viel zitierte Satz von *Mihály Mayer*, des katholischen Bischofs von Pécs/Südungarn³, der grosse Wellen geschlagen hat. Auch wenn die Kirchen ihren Anspruch auf Rückgabe bzw. Abfindung in Grenzen halten konnten, entstand in breiten Teilen der verarmten Bevölkerung der Eindruck, dass sie alles zurück haben wollten. In der Tat, die Kirchen haben mehr zurückbekommen, als sie nützen können. Die ungarische katholische Kirche betätigt zum Beispiel Schulen, Pflegeheime, Spitäler und andere Institutionen, „die weder eine katholische Mentalität, noch ein gutes Niveau haben“, urteilt ein Professor im Gespräch. „Das Ergebnis der Wende ist die Quantität.“

Selektive Bewältigung der belasteten Vergangenheit

Ein andres Problem war und ist das Verhältnis der Kirchen zur Politik – sowohl im Sozialismus als auch in der neuen Demokratie. Eine Bewältigung der sozialistischen Vergangenheit fand in den Kirchen Ungarn nur sehr selektiv statt. Nach der Wende entwickelten vor allem die zwei großen Kirchen, die katholische und reformierte, zwei politische Strategien. Die eine ist die gegenüber der postsozialistischen Regierungen angewandte kühle, die eigene Interessen geltend machende Bemühung, die andere ist die Praxis der gegenseitigen Legitimation mit den rechten Regierungen. Letztere ist finanziell mehr erfolgreich, aber

manchmal überschreitet sie die Grenze, wo schon die unmittelbare Politik anfängt. Der Benediktiner-Erzbischof von Pannonhalma, *Asztrik Várszegi*, gab zu: „Wir haben unser Verhältnis zur Macht nicht geklärt, wir haben unser Verhältnis zum Geld nicht geklärt, wir haben unser Verhältnis zu den Parteien nicht geklärt“.

In den letzten Monaten wurde eine neue, von der OTKA finanzierte, repräsentative und alle Religionen und Kirchen Ungarns betreffende Umfrage durchgeführt.⁴ Die Resultate zeigen, dass die große Mehrheit der Bevölkerung von den Kirchen vor allem religiöse und ethische Orientierung erwartet. So sind zum Beispiel 80–90 Prozent der Befragten damit einverstanden, dass die Kirchen Werte der Ehe und Familie vertreten, eine sichere moralische Richtung weisen und zum Frieden zwischen den Religionen und Völkern beitragen. 60-70 Prozent halten es ferner für wichtig, dass die Religionsgemeinschaften gegen den Antisemitismus und andere Formen der Ausgrenzung auftreten, Option für die Armen und Benachteiligten ergreifen und die Menschenrechte verteidigen. In konkreten gesellschaftspolitischen Fragen aber möchte nur ein Drittel der Befragten die Kirchen zum Wort kommen lassen.

Öffnung zur modernen Welt ist notwendig

Die Zukunft der Kirchen hängt laut der Umfrage in erster Linie vom Zeugnis ab: von praktizierter Nächstenliebe, von glaubwürdigen Persönlichkeiten und vom gelebten Glauben. Gebet, Spiritualität und Liturgie werden erst an der zweiten Stelle erwähnt. Die Kirchenwelt mit ihrer Sprache und ihren Ritualen erscheint der übergroßen Mehrheit fremd, darum befürwortet sie ein *aggiornamento*, eine Öffnung gegenüber der modernen Welt. Interessanterweise aber geht dies nicht mit der Forderung der Entklerikalisierung einher. Mehr Menschen befürworteten nämlich eine stark autoritäre Kirchenführung als die Einbeziehung der Laien, insbesondere der Frauen in das kirchliche Leben. Wie eine solche Öffnung dann aussehen wird, bleibt abzuwarten.

³ *Mihály Mayer, Das Recht auf Information in der Kirche, in: Egyházforum Nr. 1/2000, 24–26, hier: 25.*

⁴ *OTKA ist eine Abkürzung von Országos Tudományos Kutatási Alapprogramok (Landesweite Forschungs-Grundprogramme).*